

Der Valfisch : jiddische Naturkunde im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Schumacher, Jutta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **66 (2010)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Walfisch. Jiddische Naturkunde im 19. Jahrhundert

Von Jutta Schumacher*

Der Walfang war im 19. Jahrhundert von einiger ökonomischer Bedeutung, da der Tran des Wals ein gefragter Grundstoff für Lampenöl, Seifen, Salben und Speisefett war. Durch die Entwicklung der Harpunenkanone war es möglich geworden, die im Vergleich zu Zahnwalen wesentlich grösseren Bartenwale vermehrt zu jagen, aus deren Barten Fischbein zur Herstellung von Korsetts und Paniers gewonnen wurde. Allerdings war der Fang der riesigen Tiere mit grossen Gefahren verbunden, denen sich nur die mutigsten Walfänger stellten und die, verbunden mit naturkundlicher Wissensvermittlung, reichen Stoff für Abenteuergeschichten und Legendenbildungen boten. Berühmtestes literarisches Beispiel hierfür ist Herman Melvilles 1851 erschienener, auf wahren Begebenheiten beruhender Roman *Moby Dick*.¹ Ebenfalls im 19. Jahrhundert gelang es Seefahrern und Entdeckern, immer weiter in die Polarmeere vorzudringen und Kenntnis über bis dahin unbekannte Naturerscheinungen und Tiere zu erlangen. Auch Polarmeer-Expeditionen wurden in literarischer Form festgehalten und fanden ein interessiertes Lesepublikum, so etwa Ferdinand von Wrangels Expeditionen ins Nördliche Eismeer oder James Clark Ross' Expeditionen ins Südliche Eismeer.² Diese Reiseberichte waren so beliebt, dass sie teilweise schon kurz nach ihrem Erscheinen Neuauflagen erlebten und in andere Sprachen übersetzt wurden.

* Dr. Jutta Schumacher, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Orientalisches Seminar / Judaistik, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.

1 Erstausgabe unter dem Titel *The Whale*, 3 Bde., London 1851. Bereits vier Wochen später die erste amerikanische Ausgabe unter dem Titel *Moby Dick; or, The Whale*, New York 1851.

2 FERDINAND VON WRANGEL, *Physikalische Beobachtungen des Capitain-Lieutenant Baron v. Wrangel während seiner Reisen auf dem Eismeeere in den Jahren 1821, 1822 und 1823*, hg. und bearbeitet von G. F. PARROT, Berlin 1826. JAMES CLARK ROSS, *A voyage of discovery and research in the Southern and Antarctic regions during the years 1839-43*, 2 Bde., London 1847. Im gleichen Jahr noch in deutscher Übersetzung: *Entdeckungsreise nach dem Süd-Polar-Meere in den Jahren 1839-1843*, deutsch von J. Seybt, Leipzig 1847.

Solcher Art Reisebeschreibungen liegen dem jiddischen Büchlein mit dem Titel *Der Walfisch* zugrunde, das 1866 in Wilna gedruckt wurde.³ Der anonyme Autor bezieht sich namentlich auf eine Expedition ins Südpolarmeer von James Clark Ross, merkt jedoch an, dass sich seine Ausführungen vorrangig auf das Wissen über das besser erforschte Nördliche Eismeer stützen (vgl. S. ה bzw. 9).⁴ Er richtet sich an eine weibliche Leserschaft, die er insgesamt neunmal mit „meine teure Leserin“ anspricht und zu der womöglich angsteinflößenden Lektüre anspricht:⁵ „Habe nur Mut, es anzuhören und dabei nicht vor Kälte und Schreck mit den Zähnen zu klappern“ (S. 12). Formal und stilistisch orientiert sich der Text an jiddischer Erbauungsliteratur und jiddischen Bibelübersetzungen, indem in der Regel der erste Satz oder Satzanfang eines Abschnitts auf Hebräisch wiedergegeben, der eigentliche Text jedoch auf Jiddisch verfasst ist. An einigen Stellen werden inhaltlich passende Bibelverse zitiert oder paraphrasiert, an elf Stellen sind erläuternde Anmerkungen eingefügt, die in drei Fällen (S. 13, 22, 23) rein hebräischsprachig sind und einzelne Wortbedeutungen kommentieren.⁶

Das Buch umfasst 32 Seiten und ist in drei Teile gegliedert: „Etwas über das Eismeer“ (9 Seiten), „Der Walfisch“ (11 Seiten) und „Der Fang des Walfischs“ (5 Seiten). Vorangestellt sind ein Titelblatt, die Abbildung einer Walfangszene und ein knapp fünf Seiten langes Vorwort.

Der Walfisch

Dies ist eine wunderschöne Beschreibung mit sehr schönen Geschichten vom Walfisch, der das grösste Geschöpf Gottes ist, das wir Menschen auf dieser Welt kennen. Es wird hier seine Gestalt beschrieben, seine Natur, und wie man ihn fängt. Daneben wird hier auch das Eismeer beschrie-

3 Das m. W. einzige zugängliche Exemplar ist in digitalisierter Form in der Sammlung jiddischer Drucke der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. einzusehen: <http://www.literatur-des-judentums.de/>.

4 Die Seitenzählung in arabischen Zahlen ist auf den verso-Seiten angegeben (4, 6, 8 usw.), auf den recto-Seiten sind in sich fortlaufende hebräische Seitenzahlen vermerkt: א (statt 5), ז (statt 7), ה (statt 9) usw. Ich gebe im Folgenden auch recto-Seiten nach der arabischen Seitenzählung an.

5 Ich zitiere, wie auch im Folgenden, in deutscher Übersetzung.

6 Die hebräischen Abschnittsanfänge und die rein hebräischen Anmerkungen legen die Vermutung nahe, dass es sich bei dem gesamten Buch um die Übersetzung einer (bisher nicht ausfindig gemachten) hebräischen Vorlage handelt. Die Existenz einer solchen ist allerdings unwahrscheinlich, da sie nach 1847 (dem Erscheinen der Reiseberichte von James Clark Ross) entstanden und vor 1866 gedruckt worden sein müsste. Die hebräischen Passagen dürften eher selbständig eingebaut worden sein, um dem Buch einen Anstrich von religiöser Erbauungsliteratur zu geben.

2544

דער וואלפיש

דאס איז איינע וואונדער שיינע בעשרייבונג מיט וויער
 שיינע געליכטען פון דעם וואל פיש ווס איז די גרעסטע ברקה
 גאטעס וואס מיר מענטשין ווייסען אויף דזען (עולם) * עס
 ווערט דא בעשריפין ווין געשטאלט * ווין גאטור * אונ ווי מען
 פאנגט אים * אונ ווערט דא שוין אויף בעשריפין דאס איז
 מער (ים הקרח) וואו דזער ריו (ענק) האלט זיך אויף * קורץ
 דער פון דזער קליינער ספר איז פול מיט גאטעס וואונדער *
 דאס דער וואס וועט נור לעזען פון דזעם וועזען (ברקה) וועט
 געוויס כביר ווין (גדלות הבורא) אונ וועט פער שטיין דער צו
 (כמה וכמה) פסוקים אין דער תורה :

ווילנא

ברפוס של ר' אברהם יצחק דווארוועץ
 שנת תרכ"ז לפ"ק

ДЕРЪ ВАЛФИШЪ

т. е.

ОПИСАНИЕ КИТА.

ВИДЬНА, въ Типографіи А. Дворжеца.

Дозволено Ценсурою 25 Января 1866 года.

Jud. Germ.
 634

Abb. 1 Titelblatt

ben, in dem sich dieser Riese aufhält. Kurz gesagt ist dieses kleine Buch voll von Gottes Wundern, damit derjenige, der nur über dieses Wesen liest, gewiss die Grösse des Schöpfers erkennen und darüber hinaus viele Verse aus der Tora verstehen wird.

Wilna

in der Druckerei von R' Abraham Isaak Dvorzhetz

im Jahr 626 nach der kleinen Zählung

[darunter der jiddische Titel in kyrillischen Buchstaben und der Druckvermerk in russischer Sprache:]

Der Valfish

d.h. die Beschreibung des Wals

Wilna, in der Druckerei A. Dvorzhetz

bewilligt durch die Zensur am 25. Januar des Jahres 1866

Bereits auf dem Titelblatt ist der Inhalt des Büchleins umschrieben und auf seinen erbaulichen Zweck hingewiesen. Hebräische Wörter sind durch Klammersetzung hervorgehoben, was im restlichen Buch nicht mehr konsequent durchgeführt ist.



Abb. 2 Das Eismeer mit dem Walfisch

Der abgebildete Holzschnitt ist mit „Das Eismeer mit dem Walfisch“ überschrieben und stellt eine klassische Walfangszene dar, für die es unter Illustrationen in anderen Büchern dieser Art zahlreiche Entsprechungen gibt: Im Hintergrund das Walfangmutterschiff, im Vordergrund ein klei-

nes Walfangboot, von dem aus der Wal mit einer Harpune erlegt wird. Die massige Kopfform des Tiers deutet auf einen Pottwal hin, während im Text selbst eindeutig der Grönlandwal beschrieben wird.

Im Vorwort erklärt der anonyme Autor ausführlich den bereits auf dem Titelblatt erwähnten Zweck des Buchs, das „das Vergnügen an den schönsten Erzählungen der Welt mit der grössten und reinsten Gottesfurcht verbindet“ (S. 3), und begründet anhand von Anspielungen an die biblischen Bücher Hiob und Jeremia sowie Zitaten aus den Psalmen, dass Gottes Allmacht und Weisheit durch die Betrachtung der gesamten Schöpfung und die Beschreibung der Natur anschaulicher als durch moralisierende Reden bewiesen werde. Aus diesem Grund erzähle er „die Geschichte des Walfisches, der das grösste aller Geschöpfe [...] und ein Meisterwerk Gottes ist“ (S. 5), und beschreibe zusätzlich „das kalte Meer in seiner Macht, damit du aus dem Werk den Meister verstehst, Gottes Allmacht erkennst und sich dein Herz, meine teure Leserin, mit Furcht vor dem Höchsten füllt“ (S. 6).

Es schliesst sich die Beschreibung der Eismeere, ihrer geographischen Lage, Ausdehnung und der dort herrschenden Kälte an. In einem dreiseitigen Bericht über James Clark Ross' Expedition zum Südpolarmeer⁷ werden einige Naturphänomene und Tiere erwähnt: Polartag bzw. Polarnacht, Eisberge, -formationen und -schollen, Seehunde,⁸ Wasser- und Landvögel und „Walfische, die dreimal grösser sind als die Walfische, die es im nördlichen Meer gibt, weil sie im südlichen Meer nie gefangen werden“ (S. 10). In der anschliessenden Beschreibung des Nördlichen Eismeeres wird gründlicher noch auf die Eis- und Schneelandschaft eingegangen, auf den ohrenbetäubenden Lärm auseinanderbrechender Eisberge und das lebensgefährliche Wagnis, sich mit dem Schiff einen Weg durch das Eis zu bahnen. Auch weiss der Autor von Schneefüchsen und Eisbären zu berichten, die dort lebten, und schliesslich vom Walfisch, der dort gejagt werde.

Im Hauptkapitel wird der Walfisch zunächst den Säugetieren zugeordnet: „In Wirklichkeit aber ist er kein Fisch, sondern eine Art Tier, das auf dem Land leben kann, denn er hat warmes Blut in sich, Lungen zum Atmen, und er gebiert lebendige Kinder“ (S. 16). Als grösster unter den verschiedenen Walarten wird der Grönlandwal genannt, der nur im Nordpolarmeer vorkommt, obwohl der fast zweimal so grosse, in beiden Polarmeeren lebende

7 Hierzu gibt der Autor einige Fehlinformationen wie etwa die Jahresangabe 1841 statt 1839 als Reisebeginn und die Anzahl von drei statt zwei Schiffen (vgl. S. 9), was angesichts der Ausführlichkeit und Detailliertheit des Berichts, der die Lektüre von Ross' Reisebeschreibung (s. Anm. 2) voraussetzt, überrascht.

8 Dass die Entdecker des Südpolarmeeres Seehunden begegnet sind, kann nicht sein, da Seehunde seit jeher auf der Nordhalbkugel zu Hause sind.

Blauwal bereits bekannt war und gejagt wurde. Auf letzteren ist wohl angespielt, wenn erneut berichtet wird, dass es im Südlichen Eismeer wesentlich grössere Wale als im Nördlichen Eismeer gebe (vgl. S. 17f.). Aus den weiteren Angaben geht hervor, dass der Autor den Grönlandwal vor Augen gehabt haben muss, da er ihn als einen Bartenwal ohne Finne, mit zwei Blaslöchern und ca. 700 Barten im Maul beschreibt, der sich überwiegend von Plankton und Krill ernährt. Darüber hinaus werden einige vorsichtig formulierte Mutmassungen etwa über Lebensdauer und Paarungsverhalten des Wals angestellt.⁹ Interessanterweise ist an keiner Stelle die Unreinheit des Wals als schuppenloses Meeressäugetier erwähnt, sondern es wird schlicht erklärt, dass Walfleisch wie Rindfleisch schmecke, man in Europa aber nur sein Fett und sein Fischbein verwende (vgl. S. 20). „Dieser Riese scheint der Beherrscher der Meere zu sein“, auch wenn andere meinten, der Leviathan herrsche über alle Geschöpfe (vgl. S. 23, wo auf Hi 40,25 angespielt ist), und obwohl vorher in Bezug auf Ps 104,26 eher nebensächlich erwähnt ist, dass der Leviathan der grösste Fisch sei.¹⁰ Demnach hält der Autor auch den Leviathan für einen Fisch und bezeichnet beide, Wal und Leviathan, unabhängig voneinander als „den grössten Fisch“, sieht aber offenbar keinen Anlass, die Tiere einem Vergleich zu unterziehen oder gar für identisch zu halten.

Im abschliessenden Kapitel wird der Fang eines Wals beschrieben, bei dem zehn bis zwölf Seeleute von kleinen Walfangbooten aus den Wal mit Harpunen beschossen, sobald er zum Atmen auftauche, bis er nach einem etwa zweistündigen Todeskampf seinen Verletzungen erliege. Anschliessend werde er an das Mutterschiff gekettet und zu einer Eisscholle geschleppt, auf der das Walfett ausgeschmolzen und der Tran gewonnen werde. Jeden Sommer gehe man mit etwa 300 Schiffen auf Waljagd und erlege durchschnittlich 1000 bis 1500 Tiere, wobei die Zahl der Walfänger stetig zunehme, weswegen es immer weniger Wale gebe.

Zum Schluss des Kapitels und des gesamten Buchs kündigt der Autor weitere Werke ähnlicher Art an, in denen der Eisbär, der Seelöwe, das Walross und „dergleichen Wunder über Wunder Gottes, die Seine Allmacht beweisen“ (S. 32), vorgestellt würden. Über die Existenz eines solchen weiteren Werks ist jedoch nichts bekannt.

9 „Ein Teil der Naturforscher versichert, dass er mehr als tausend Jahre lang lebt, andere behaupten sogar, dass er zweitausend Jahre lang lebt“ (S. 27). „Mann und Frau begatten sich Gesicht gegen Gesicht“, was, wie die Weisen sagten, nur Menschen, Schlangen und Fische täten [vgl. bBek 8a], und mit den Fischen müssten die Weisen den Walfisch meinen, weil sich andere Fische überhaupt nicht begatteten (vgl. S. 21).

10 „Das Meer ist so gross und geräumig, dass selbst der grösste Fisch, der Leviathan genannt wird, genug Platz darin hat“ (S. 21).